

(72) Fra Angelicos *Kreuzabnahme* (1437)

In Fra Angelicos *Kreuzabnahme* (1437) prangen die goldenen Scheiben des Heiligenscheins unvermittelt über den Köpfen der Figuren; unvermittelt für unseren säkularen Blick, nicht für jenen des fernen Säkulum. Kein Widerspruch wurde erblickt zwischen der Virtuosität neuer freier Malkunst und den Ikonen des kirchlichen Altarbildes.

Dennoch vollzieht bereits Raffael eine vollendete Aufhebung der Ikone in ein Heiligenbild, das sich als Kunstbild vollkommen genügt. Was wir unter dem Decknamen „Renaissance“ in unser kunstgeschichtliches Vokabular eingeführt haben, zwang und ermächtigte den Maler, die Ikone auf dem revolutionären Altar einer Kunst zu opfern, die ihre freie und autonome, wenn auch noch vormoderne Evolution begonnen hatte.

Wohl ahnten die orthodoxen Geister der Kirche eine Gefahr: bereits im ikonischen Altarbild, dessen Zentraussage die Urheiligen des Glaubens mit Heiligenschein zu verbindlicher Andacht präsentiert, wird eine Ästhetisierung der Ikone betrieben, eine Verselbständigung des Bildes als Bildes, die eine Ermächtigung des Bildes zu eigener Bildkraft enthielt und ankündigte.

Die Bilddarsteller der heiligen Handlungen werden zu Selbstdarstellern derselben Handlungen. Ihr Äußeres wird so bedeutsam wie das Innere des Ikonenbildes, wie dessen religiöse Verkündigung. Das Bild wird eine Gewandung des Gehaltes, diesen von innen verwandelnd. Ein evolutionsfähiges Prinzip, das an den Figuren manifest wird: durch prächtige Farben, ritualisierten Faltenwurf der Gewänder und Inszenierung der Posen und Positionierungen aller Figuren. Ein ästhetisches Pathos entsteht, das sich vom religiösen zu trennen untersteht.

Für unseren säkularen Sinn ist Farbe als der Malerei ureigenste Sinnlichkeit entdeckt, und in jedem Faltenwurf erkennen wir zuerst und zuletzt eine Äußerung des sogenannten ästhetischen Urphänomens Welle. Es ist für uns kein Widerspruch, sondern dessen Gegenteil, daß sich Farbe, Welle und inszenierte Figuration mit religiösen Inhalten nur äußerlich verbinden, sich folglich von ihnen lösen und auf säkulare Inhalte wechseln konnten und sollten.

Ähnliches widerfuhr den noch religiös gehaltenen Formen der Musik spätestens in der musikgeschichtlichen Station Barock. Wir glauben zwar, in Bachs Musik den Glauben Bachs und seiner konfessionellen Zeitgenossen zu vernehmen, doch vernehmen wir nur die klingende Gewandung und musikalische Verbildlichung des uns unzugänglich gewordenen Glaubensinhaltes jener Tage und Nächte.

In Fra Angelicos *Kreuzabnahme* wirkt das Rot an den Togen der Heiligen

Frauen und des anbetend niederknienenden florentinischen Edelmannes unerträglich kitschig, wenn sie als ästhetische Erscheinung, die sie auch sind, wahrgenommen und mit dem religiösen Geschehen äußerlich verglichen werden müssen. Gegen dieses säkulare Verhalten hilft wenig ein kunstwissenschaftlicher Kommentar, der uns versichert und belehrt, daß Rot als Symbolempfindung für Göttliches und göttliche Liebe dereinst wirkte und wirkliche Wirklichkeit war.

Unser Bildbewusstsein kennt und anerkennt keine bindend vorgegebenen Symbolempfindungen mehr, weshalb deren Realität, die doch in den alten Bildern inkarniert bleibt, nur mehr durch eine reflektierte Art sekundärer Kunstbemühung mit den Bildinhalten verknüpft werden kann.

Diese säkulare Crux jeder heutigen, stets ästhetischen Wahrnehmung religiöser Bilder, ist unversöhnbar, und moderne religiöse Bilder und Gebilde sind entweder wirklicher Kitsch oder Produkte der freien Phantasie säkularer Künstler, folglich nicht Jedermanns Sache und Symbol.

Auch ist die Wellenbewegung an den Kleidern, als Ästhetikum goutiert, nur ein forcierter Ausdruck einer freien Gleichgültigkeit gegen jenes Heilsgeschehen. Der Ausdruck einer narzißtischen Selbstverschönerung und nicht mehr unmittelbar als Gleichnis eines Glaubenspanzers erfahrbar, der den Leidenkörper des Menschen befriedend und versöhnend umhüllte.

Dennoch wird verweilende Andacht vor Fra Angelicos *Kreuzabnahme* bemerken, daß Ästhetisierung und Vergeistigung koinzidieren. Der vom Kreuz genommene Leichnam scheint wie durch sich selbst herabzuschweben, so wenig bedarf es menschlicher Hände, die ihn berühren, stützen und tragen.

Eine vollendete bildliche Inszenierung des gottmenschlichen „Es ist vollbracht“, die den dargestellten Heiligen und Menschen die Kraft gewährt, in ruhiger und schön erscheinender Würde etwas darzustellen, das ihnen das Herz bräche, müßten sie es in der Wirklichkeit des irdischen Lebens - ohne Heiligenschein - ertragen.

November 2009